

KRIEGSPROGNOSEN

Kein Saddamgrad



Ein Tomahawk wird vom persischen Golf aus in Richtung Irak abgeschossen. Die Präzisionswaffen haben den Kampf um Bagdad maßgeblich mitentschieden. (Foto: US-Navy)

Der Irak-Krieg beschäftigte in den letzten Wochen und Monaten zahlreiche ExpertInnen. Doch die meisten Prognosen entpuppen sich - im Nachhinein - als Lesen aus dem Kaffeesatz.

(ergué) - Es waren vor allem drei Fragen, die die Medien im Vorfeld des Angriffs auf den Irak beschäftigten: Was wird der Krieg kosten, wie viele Tote und Verletzte wird er hinterlassen und vor allem: Wie lange wird er dauern?

Die beiden ersten Fragestellungen lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschließend bewerten. Die Erfahrung des ersten und des zweiten Golfkrieges haben uns gelehrt, vorsichtig mit den von beiden Kriegsparteien angeführten Zahlen umzugehen.

Zwar hat es das Saddam-Regime sicherlich arrangiert, immer wieder Bilder von zivilen Opfern zu zeigen, doch waren die irakischen Führer auch daran interessiert, möglichst lange den Mythos eines gewinnbaren Krieges aufrechtzuerhalten. Deshalb durfte es allzu viele Tote - auch bei der Truppe - nicht geben.

Drei Monate Bodenkrieg

In dem Szenario, das die UN ihrer Planung zugrunde legen, würde sich der Bodenkrieg nach anfänglichen Luftschlägen über zwei bis drei Monate hinziehen. Schätzungsweise 900.000 Menschen aus Bagdad und dem südlichen Irak würden nach dieser Rechnung gen Osten flüchten. Teheran hat sich daran gemacht, hinter der Grenze zehn Zeltstädte für 200.000 Menschen aufzubauen. Die Türkei errichtet derzeit sechs Flüchtlingscamps in der Osttürkei, sechs im Nordirak und sechs entlang der Grenze.

(Quelle: Zeit, 10/2003)

Der amerikanisch-britischen Seite lag an einem möglichst sauberen Erscheinungsbild des Krieges. Schließlich hatten Bush und Blair versprochen, nur gegen das Regime und nicht gegen die Bevölkerung zu kämpfen. Die "embedded journalists" durften zwar mit den Koalitionstruppen mitmarschieren, doch bei den Schlachten um die irakischen Städte mussten sie oft zurück bleiben. Mit wenigen Ausnahmen gab es nur die Toten zu sehen, die die Militärs bereit waren zu zeigen. Ähnlich erging es auch den JournalistInnen, die in Bagdad bis zuletzt ausharrten: Nach den nächtlichen Bombardierungen wurden sie per Bus von den irakischen Verantwortlichen zu den zerstörten Gebäuden und den Einschlaglöchern gekarrt. Dabei wurden vor allem zivile Opfer vorgeführt, getötete oder verletzte Soldaten waren tabu.

Die Kriegskosten - ausgedrückt in Dollar und Cent - werden erfahrungsgemäß schneller vorgelegt werden, schon allein um zu dokumentieren, wie viel sich die Koalition die "Befreiung" des Iraks hat kosten lassen. Nicht, dass dem ohnehin hoch verschuldeten Land aufgezwungen werden soll, diese Kosten selber zu tragen. Aber bereits jetzt wird den Kriegsgegnern Frankreich, Deutschland und Russland nahe gelegt, auf die Rückzahlung der Schulden, die der Irak bei ihnen angehäuft hat, zu verzichten. Das irakische Öl kann dann vollends dazu genutzt werden, den Wiederaufbau zu finanzieren. So wird am Ende das "Lager des Friedens" seinen Beitrag zur Kriegsfinanzierung, wenn auch nur indirekt, doch noch leisten müssen.

Häuserplünderung statt Straßenkampf

Hält die eher makabre Kriegsbuchhaltung also noch einige Überraschungen bereit, so scheint die Frage nach der Kriegsdauer doch schon beantwortet. Auch wenn von Frieden noch lange keine Rede sein kann, so ist das von der Koalition gesteckte Ziel, die Beseitigung des Saddam-Regimes, erreicht. Und diese Bilanz fällt nun wirklich ganz anders aus, als von den zahlreichen ExpertInnen, die in den vergangenen Wochen die Fernsehstudios und die Redaktionstuben bevölkerten, vorausgesagt.

Sogar die Strategen der Koalitionstruppen scheinen nicht mit einem so schnellen Durchmarsch gerechnet zu haben. Die Truppen waren völlig überfordert von der Aufgabe, sich quasi innerhalb von 24 Stunden von aggressiven Eroberern in patrouillierende Besatzer zu verwandeln. Obwohl völkerrechtlich dazu verpflichtet, waren die bis an die Zähne bewaffneten GIs nicht dazu in der Lage, die Ordnung aufrechtzuerhalten und öffentliche Gebäude vor Plünderungen zu bewahren.

Nun kann leicht unterstellt werden, die Amerikaner und die Briten hätten bewusst die militärische Stärke ihres Gegners zu hoch bewertet.

Schließlich war der offizielle Grund, gegen Saddam Hussein Krieg zu führen, dass er über große Mengen an Massenvernichtungswaffen verfüge und diese auch zum Einsatz bringen wolle.

Interessanter ist aber der Umstand, dass viele der "unabhängigen" ExpertInnen ebenfalls mit einer längeren Militäraktion gerechnet hatten. Militärhistoriker scheuten sich nicht, Vergleiche mit Schlachten aus früheren Kriegen zu ziehen ("Saddamgrad"), während altgediente Journalisten und "Irak-Kenner" vor allem auf den ungeheuren Widerstandswillen der Bevölkerung hinwiesen.

Während der interessierten Öffentlichkeit in Echtzeit die Bombardierungen Bagdads in die Fernsehstuben flimmerten, wurden ganze Heerscharen von Militärs a.D. bemüht, um ihre Interpretation der Sachlage zum Besten zu geben und, vor allem, um über den weiteren Verlauf zu orakeln.

Wir haben, stellvertretend für hunderte anderer Beispiele, einige Analysen aus den Tagen vor dem Kriegsbeginn, beziehungsweise aus den ersten Kriegstagen, dokumentiert. Sie verdeutlichen, wie wenig doch eigentlich über diesen Krieg und seinen möglichen Verlauf bekannt war. Es geht nicht um Medienschelte im Nachhinein, oder um eine Bloßstellung einzelner Akteure, die oft nach bestem Wissen und Gewissen urteilten. Vielleicht kann dieser kleine Einblick in eine doch sehr kurz zurückliegende Berichterstattung aber verdeutlichen, wie es sich mit der Objektivität in Sachen Krieg verhält.

Auffallend ist aber auch, dass viele Medien - ob bewusst oder unbewusst, sei dahin gestellt - während des Kriegsverlaufs die Tendenz hatten, sich sozusagen auf die Seite des momentanen "Siegere" zu stellen. Als in den ersten Tagen der amerikanische Vormarsch auf Bagdad ins Stocken geriet, nahm die Zahl der pessimistischen Interviews und Berichte zu. Der Mythos eines Saddamgrad wurde erst aufgegeben, als amerikanische Panzer fast ungestraft in das Bagdader Regierungsviertel vordringen konnten. Da aber war die irakische Führungselite, quasi über Nacht, bereits untergetaucht. Es soll sogar Journalisten gegeben haben, die sich noch am Morgen des 9. April pünktlich zur regulären Pressekonzferenz des irakischen Informationsministers eingefunden hatten.

DER GENERAL

"Langjähriger Häuserkampf"

General a. D. Helmut Harff, 63, vormals Kommandeur deutscher Truppen in Somalia und im Kosovo, über Risiken eines Irak-Kriegs (im Spiegel vom 17. Februar 2003).

Die USA haben fast 150.000 Soldaten in die Region geschickt, Flugzeugträger, Hunderte von Kampfjets. Welche Schlachtordnung zeichnet sich ab?

Harff: Aus dem Golfkrieg 1991 hat Saddam Hussein gewiss gelernt, dass er offene Feldschlachten gegen eine Supermacht mit modernster Ausrüstung und überlegenen Luftstreitkräften nicht gewinnen kann.

Er wird sein Potenzial nicht schon im Vorfeld von Bagdad zerschlagen lassen, falls die Amerikaner mit Bodentruppen aus Kuwait oder der Türkei angreifen. Wenn er sich auf die städtischen Zentren zurückzieht, wird

es für die US-Truppen sehr schwierig.

Kommt dann der Häuserkampf in Bagdad, so wie in Stalingrad oder Berlin während des Zweiten Weltkriegs?

Das ist nicht vergleichbar. Aber man kann eine Millionenstadt selbst nach der Bombardierung von Kommandozentralen und Regierungsbunkern weder im Handstreich mit einigen hundert Soldaten der Special Forces einnehmen noch Viertel um Viertel unter Kontrolle bringen. Da können Sie noch so viele Soldaten nehmen. Bagdad mit militärischen Mitteln zu beherrschen, ist nicht möglich.

Warum?

Es wird zu einem langjährigen Häuserkampf, einem regelrechten terroristischen Kleinkrieg kommen. Die arabisch-muslimische Mentalität wird nicht akzeptieren, dass die verhassten Andersgläubigen Bagdad regieren. Minen, Sprengfallen, Autobomben, Heckenschützen, Selbstmordattentäter können jeder Armee der Welt schwere Verluste zufügen. Bedenken Sie nur die Probleme der Israelis in den Palästinensergebieten. Die USA haben das auch in Somalia erlebt.

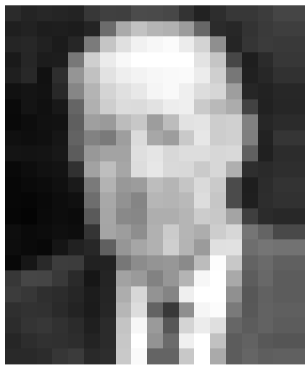
(...)

In: Spiegel 8/2003

PETER SCHOLL-LATOUR

Wie stark sind Saddams Elite-Kämpfer?

Nicht nur im Fernsehen, auch in der Boulevardpresse war der "Golf-Kriegs-Experte" Peter Scholl-Latour ein viel gefragter Interviewpartner.



Peter Scholl-Latour

Saddam Hussein setzt alles auf den Kampf um Bagdad. Sein Trumpf sind die "Republikanischen Gardien". Peter Scholl-Latour, wie ist die Kampfkraft dieser Truppe einzuschätzen?

Peter Scholl-Latour: Wir wissen gar nicht genau, wie viele dieser Elite-Einheiten in und um Bagdad stationiert sind. Die Zahlen schwanken zwischen 50.000 und 90.000. Es sind vor allem sunnitische Iraker, die für diese Truppe rekrutiert werden. Sie gehören überwiegend Stämmen an, die dem Clan Saddam Husseins nahestehen. Die Truppe gilt als hervorragend ausgerüstet und ausgebildet. Allerdings verfügt sie bestenfalls über Panzer des technisch überholten sowjetischen Modells T72.

Ist denn die Ausbildung der "Republikanischen Gardien" vergleichbar mit dem harten Drill, den das US-Ma-

rine-Corps über sich ergehen lassen musste?

Wir dürfen nie vergessen, dass wir über den Orient sprechen. Die Schlagkraft der Republikanischen Gardien ist natürlich nicht mit der der Marines zu vergleichen. Bei den Marines ist die Ausbildung übrigens so hart und brutal, dass ein Spruch besagt: "Die Furcht des Marines vor dem Drill-Sergeant (Ausbilder) ist größer als die vor dem Tod." Ich habe die Marines in Vietnam unmittelbar erlebt. In meinen Augen sind sie die einzige amerikanische Truppe, die mit den Legionären des alten Roms verglichen werden kann. Allerdings mit einer Einschränkung - für die Bekämpfung von Partisanen sind sie psychologisch nicht vorbereitet. Was die Republikaner-Garde Saddams betrifft, die übrigens im ersten Golfkrieg vor zwölf Jahren von den Amerikanern weitge-

hend verschont wurde, so bietet sich da die einzige Chance, gegen den Diktator einen Militärputsch durchzuführen.

Heißt das etwa, die Garde ist nicht loyal zu Saddam?

Die Treue einer Truppe gegenüber einem Diktator im Orient ist stets begrenzt. Diejenigen, die wirklich bereit sind, den Märtyrer-Tod zu sterben, tun das im Namen Al-

lahs und seines Propheten Mohammed, aber nicht für einen weltlichen Herrscher. Im übrigen versucht der amerikanische Geheimdienst CIA zur Zeit, Teile des hochrangigen Offiziers-Corps der Gardien zum Putsch gegen Saddam zu ermuntern.

Wie lange wird aus Ihrer Sicht der Krieg dauern?

Der Krieg selbst wird aus meiner Sicht wahrscheinlich

kurz sein. Völlig ungewiss aber ist die so genannte Schlacht um Bagdad. Selbst nach einem Sturz von Saddam könnte dort ein nationaler oder religiöser Widerstand gegen die Amerikaner noch über lange Zeit andauern. Und dazu zähle ich vor allem einen Partisanenkrieg.

Interview: Georg Gaffron
In: BZ, 20.3.2003

"Sie kämpfen wie die Löwen"

Was ist von der Republikanischen Garde zu erwarten?

Die reguläre Armee stellt sich den Amerikanern bislang nicht in einer offenen Feldschlacht, und das wäre ja auch töricht, da die Iraker dort mit ihren schlechteren Waffen den Alliierten unterlegen wären. Deshalb werden sich die Iraker mit ziemlicher Sicherheit auf den Häuserkampf konzentrieren. Das Land hat ja mit Ausnahme der Berge Kurdistans keine natürlichen Hindernisse. In den Ortschaften kann die irakische Armee Schutz finden. Das ist der Unterschied zum Vietnamkrieg, wo sich die Kämpfer in den Dschungel oder die Reisfelder zurückzogen. Im Irak wird sich der Widerstand ganz auf die Städte und Dörfer konzentrieren.

Was bedeutet das für den bevorstehenden Kampf in Bagdad?

Dort wird der Krieg dann vermutlich seinen Höhepunkt erleben. Der bisherige Kriegsverlauf gibt eine Vorstellung davon, was auf die Alliierten in Bagdad zukommt: Nur nach langen Kämpfen konnte Umm Kasr erobert werden, ein Nest von 4.000 Einwohnern. Nasirija ist noch immer nicht erobert, obwohl es dort eine sehr Saddam-kritische schiitische Einwohnerschaft gibt. Sie hat sich 1991 erhoben, und alle Baath-Funktionäre wurden umgebracht. Jetzt kämpfen die Soldaten in Nasirija wie die Löwen. Und die Einnahme von Basra im Süden wäre eine Generalprobe für Bagdad gewesen. Nun ist Basra eine Stadt von knapp zwei Millionen Einwohnern. Dort ist der Hass auf das Regime außerordentlich stark gewesen, doch mit jeder Bombardierung wendet sich der Hass nun gegen die Amerikaner. Bagdad wird dann natürlich das dicke Ende sein. Mit so heftigem Widerstand hatte ich erst für die Zeit nach einem Sieg über Saddam Hussein gerechnet.

Hartmut Kühne im Gespräch mit Peter Scholl-Latour (Auszug)
In: Rheinischer Merkur, 3/4/2003

ZWISCHEN FAKTEN UND FIKTION

Die Stunde der Lehnstuhlstrategen

Hans Rühle, früherer Chef des Planungsstabes im deutschen Verteidigungsministerium, plädierte als einer der wenigen für eine nüchterne und fundierte Darstellung der militärischen Möglichkeiten auf beiden Konfliktseiten.

(...) Eigentlich sollte man meinen, dass angesichts solch dramatischer prognostischer Fehlleistungen die Lehnstuhlstrategen so etwas wie intellektuelle Demut an den Tag legen würden. Doch weit gefehlt.

Diesmal heißt das Spiel: Nach einer groß angelegten Luftlandung werden die Amerikaner bei Bagdad eingekesselt und müssen kapitulieren; die irakischen Streitkräfte werden sich nicht in offener Feldschlacht stellen, sondern werden in dicht besiedelte Gebiete disloziert; Saddam und seine Protégés werden bis zum bitteren Ende kämpfen; der Krieg wird wochen-, wenn nicht monatelang dauern; die zu erwartenden Luft-

angriffe auf Bagdad und andere Großstädte werden unzählige Zivilisten das Leben kosten; die USA werden sich nach den ersten grösseren Verlusten zurückziehen.

Noch weiß niemand, wie der Krieg ablaufen wird. Doch lässt sich vor dem Hintergrund der verfügbaren Fakten und Erfahrungen schon jetzt einiges über die Feststellungen der Lehnstuhlstrategen sagen. Schon der amerikanische Aufmarsch zeigt, dass die Annahme des amerikanischen Militärexperten van Creveld, die USA würden die Entscheidung in einer großen Luftlandeoperation suchen, eine Luftnummer ist. Auch die Annahme, Saddam habe Bag-

dad zur Festung ausgebaut, ist wohl eher ein Mythos. (...)

Die Rolle der regulären irakischen Armee ist unschwer vorherzusehen. Saddam wird die rund 20 stark ausgedünnten Divisionen in die offene Feldschlacht gegen die Amerikaner und Briten schicken. Eine Alternative hat er nicht. Um zu verhindern, dass die Armee bei einem massiven amerikanischen Angriff kehrtmacht und zum Sturz Saddams auf Bagdad marschiert, muss Saddam zwischen der Armee und Bagdad die regimetreue Republikanische Garde positionieren. Das Schicksal der regulären Armee ist weitgehend vorbestimmt. Schlecht ausgebildet und ausnahmslos mit uralten

russischen Waffen ausgerüstet, sind die überwiegend aus regimiekritischen schiitischen Wehrpflichtigen bestehenden Verbände von minimalem Kampfwert. Zunächst ist daher zweifelhaft, ob sie überhaupt ernsthaft Widerstand leisten wollen; im letzten Golfkrieg liefen in den 100 Stunden der Landoperationen über 60.000 Soldaten der irakischen Armee über. (...)

Bagdad als Knacknuss

Natürlich wird auch der kommende Golfkrieg mit einem massiven Luftschlag gegen Bagdad beginnen, um insbesondere durch Zerstörung des Kommunikationssystems das Regime führungsunfähig zu machen. Dabei werden ausschließlich Präzisionswaffen zum Einsatz kommen. Es ist daher davon auszugehen, dass sich, wie im letzten Golfkrieg, die zivilen Verluste der Luftangriffe auf Bagdad in Grenzen halten. Deutlich verändern könnte sich diese Prognose allerdings, wenn es zu einer intensiven Landeschlacht um Bagdad beziehungsweise zum Häuserkampf kommen sollte. Zwar ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung die Kampfzone vorher fluchtartig verlassen hat, dennoch bleibt das Risiko erhöhter Verluste bei der Zivilbevölkerung. Quantitative Aussagen hierüber ("Hunderttausende von Toten") sind jedoch nicht einmal mehr hoch spekulativ, sondern grober Unfug. (...)

Damit stellt sich die Frage, wer den Häuserkampf in Bagdad auf irakischer Seite führen soll. Die Bevölkerung sicherlich nicht, denn für den gehassten Diktator wird sich kein Arm rühren. Was aber ist mit Saddams rund 30.000 Mann an Sondertruppen? Sie könnten in der Tat ein ernsthaftes Problem werden. Ihr wirklicher Kampfwert ist jedoch zweifelhaft. Sie sind kei-

ne Soldaten, sondern Spezialisten zur Einschüchterung unbewaffneter Zivilisten - Folterer, Schläger, Killer. Ihre Bewaffnung besteht entsprechend überwiegend aus Handfeuerwaffen. Vor diesem Hintergrund wäre es daher keine Überraschung, wenn die Sondertruppen nach anfänglichem Widerstand plötzlich von der Bildfläche verschwinden würden - wie die Taliban in Afghanistan, die mit geänderten Outfit heute brave Bürger spielen.

Dies führt zur Frage aller Fragen bezüglich des nächsten Irak-Kriegs: Kann und wird der Irak B- und C-Waffen einsetzen? Diese Frage muss unbeantwortet bleiben. Zwar dürfte ziemlich sicher sein, dass Saddam noch über Bestände an solchen Waffen verfügt; in welchem Zustand sie sind und wie wirksam sie wären, ist unbekannt. (...) Wer immer bei der Diskussion über einen bevorstehenden Irak-Krieg argumentativ mit B- und C-Waffen hantiert, muss wissen, dass die amerikanischen Streitkräfte durch ärztliche Vorsorgemaßnahmen und entsprechende Schutzkleidung weitgehend geschützt sind - die irakischen Soldaten und die irakische Zivilbevölkerung nicht. (...)

Darüber sollte vielleicht auch einer der bekannteren deutschen Islamkenner und Publizisten nachdenken, der unlängst nicht nur die Okkupation Bagdads durch amerikanische Streitkräfte als "ein fast unlösbares Problem" qualifizierte, sondern auch einen Häuserkampf in Bagdad prognostiziert, bei dem die Amerikaner auf einen C-Waffen-Einsatz durch den Irak mit miniaturisierten Nuklearwaffen reagieren könnten. Häuserkampf mit Mini-Nukes - hier erreicht der Irrsinn der Lehnstuhlstrategen seinen Höhepunkt.

Hans Rühle
in: Neue Zürcher Zeitung,
15.3.2003

DIE MILITÄRHISTORIKER: "Wenn Widerstand geleistet wird, ist eine Großstadt nicht einzunehmen"

Deutsche Militärgeschichtler sagen den Briten und Amerikanern im Irak eine Niederlage voraus. Noch nie in der Geschichte der Kriege ist eine Großstadt wie Bagdad militärisch von einer Invasionsarmee erobert worden. Für die Alliierten im Irak gäbe es nur zwei Möglichkeiten, Bagdad oder auch Basra zu erobern: Die Städte zu verwüsten oder sie auszuhungern. Ein Straßenkampf könne letztlich nicht gewonnen werden.

Manfred Messerschmidt, Professor und bis 1988 in Freiburg leitender Historiker des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, ist seit 1995 pensioniert, gilt aber immer noch als der Doyen der deutschen militärgeschichtlichen Forschung. Messerschmidt hält eine militärische Niederlage der Alliierten für wahrscheinlich, falls sich das Regime Saddam Husseins an der Macht halte. Eine Eroberung Bagdads sei unmöglich - falls die Alliierten nicht planten, die irakische Hauptstadt in Schutt und Asche zu legen.

Der Zweite Weltkrieg, insbesondere die 900 Tage dauernde Belagerung Leningrads, hätte gezeigt, dass ein Straßenkampf immer zur völligen Zerstörung und zu schrecklichen menschlichen Verlusten führe. Auch die deutsche Wehrmacht habe zunächst gezögert, die russischen Großstädte militärisch zu erobern, bis Hitler persönlich anordnete, sie zu zerstören oder eben auszuhungern. Sowohl in Leningrad als auch in Stalingrad ging diese Strategie nicht auf. Eine Millionenstadt könne man nicht sichern, Invasoren könnten sich

höchstens in bestimmten Punkten einigeln, sagt Messerschmidt.

"Wenn nach Bombardements Schutt auf den Straßen liegt, kommen auch Panzer nicht mehr durch." (...) Gerd Krumeich, Professor an der Universität Düsseldorf und Vorsitzender des Arbeitskreises Militärgeschichte, sieht das ähnlich. Schon 1870, im deutsch-französischen Krieg, habe Paris nur deswegen kapituliert, weil sich die französische Armee samt ihrem Kaiser bereits ergeben hatte und die Versorgungslage der Stadt katastrophal geworden war. Die Amerikaner hätten jetzt auch offenbar nicht damit gerechnet, dass Saddam Hussein Rückhalt in der irakischen Bevölkerung habe. Die haushohe technische Überlegenheit der alliierten Truppen und ihre Luftüberlegenheit nutze indes bei einem Straßenkampf überhaupt nichts. Man könne keine Großstadt "sauber" einnehmen. Und die Bombardements bewirkten, dass die Bevölkerung sich um so mehr um den Diktator schare.

Auch der Militärgeschichtler Bernhard Kroener von der Universität Potsdam hat über die angestrebte Eroberung irakischer Städte eine klare Meinung: "Wenn Widerstand geleistet wird, ist eine Großstadt prinzipiell nicht einzunehmen". Falls die Alliierten versuchten, Bagdad weiträumig abzuriegeln, müssten sie wesentlich mehr Truppen ins Land bringen und mit einer monate-, gar jahrelangen Belagerung rechnen.

Burkhard Schröder, in: Tagesspiegel, 28.3.2003